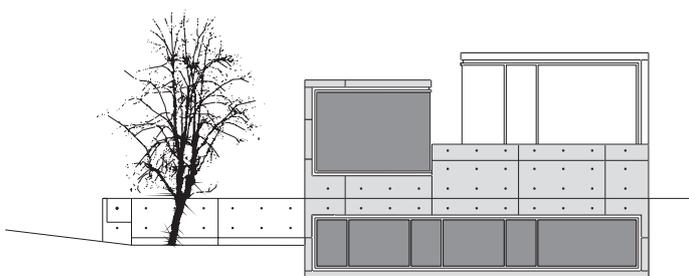


Wohnhaus Marte in Dafins

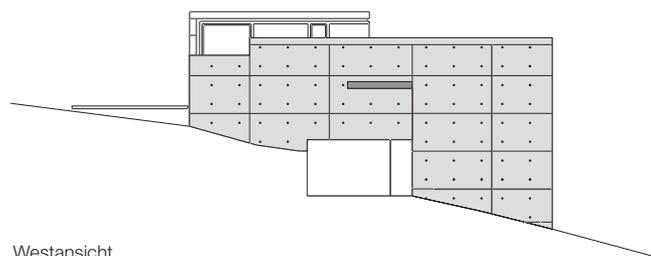
Marte.Marte Architekten
 zt gmbh., 6833 Weiler
 www.marte-marte.com



Das Haus sitzt unterhalb der ansteigenden Straße, eine kleine Abfahrt führt auf den Vorplatz. Ein Trog aus Sichtbeton bildet den Auftakt zu einer präzise kalkulierten Raumfolge. Dahinter erhebt sich ein hermetischer Betonkörper, dessen Ansichten zur Straße nur ein schmaler Glasstreifen und zwei Felder aus Aluminium gliedern. Folgt man der Straße weiter hinauf, werden zwei Aufbauten sichtbar, deren Dächer als fünfte Ansicht ebenfalls in Sichtbeton konzipiert sind. Die Deckenplatten sind aus Gründen der Steifigkeit und Dichtigkeit in zwei Richtungen vorgespannt. Wie ein Würfelries zeigen sich in regelmäßigen Abständen die Positionen der Ankerköpfe. Der Vorplatz zieht sich unter das Haus hinein und endet an einer verglasten Stirnwand. Indirektes Licht unterstreicht den Eindruck ruhiger Abgeschlossenheit. Alle Innenflächen bestehen aus Birkensterrholz, Glas und Schiefer ergänzen die Materialpalette. Durch eine raumhohe Glastür tritt man in einen schmalen querliegenden Gang, der auf einem fensterlosen Stiegenpodest zu enden scheint. Der Blick zurück zeigt einen Gang, der über einige Stufen abwärts führt, um hinter einer Ecke zu verschwinden. Die Homogenität hat etwas Labyrinthisches, das sich dem Fremden verschließt. Neben dem sichtbaren Innenraum lässt sich in der feinen Differenzierung von gewachsenen und lackierten Oberflächen ein System von offenbaren Wandschränken erkennen. Ebenso diskret erfolgt der Zugang zu den Schlafzimmern, deren tief liegender Fenstersturz einen eigenen Bezug zur Landschaft draußen herstellt. Zwei Treppen führen weiter vom Podest.



Südansicht



Westansicht

Flache Stufen gleiten an der Außenwand entlang in einen hohen, ebenfalls mit Sperrholz verkleideten Raum. Die andere Treppe zeigt einen Blick über die gesamte Tiefe des Hauses. Oben angelangt, befindet man sich in einem der zwei Aufbauten, auf der Wohnebene des Hauses. Der 11 Meter lange und 4 Meter breite Raum wird von zwei Küchenzeilen in Ess-, Koch- und Arbeitsbereich gegliedert. Die beiden Kuben bilden einen Winkel um eine große, mit Schieferplatten ausgelegte Terrasse, lassen jedoch einen schmalen Durchgang frei, der über einen Steg hinaus auf den Hang führt. Der Weg

durchs Haus schließt sich, indem man vom Wohnraum die flache Treppe hinabgeht und wieder auf dem Zwischenpodest anlangt. Die Betonschalen von Außenwand und Dach falten sich über die Glaskörper der beiden Kuben und umschließen die Innenräume wie eine harte Schale. Die konsequente Vermeidung des Prinzips Wand/Öffnung zu Gunsten eines Raumkontinuums wird fortgesetzt in der strengen Linearität des Fugenbildes. Kategorien wie Wand, Decke, Boden treten zurück, die wenigen Materialwechsel markieren vielmehr Raumzonen.

Die Räume strahlen etwas Elementares aus: Die Materialien in einer schlicht-präzisen Komposition wirken fast sakral, doch nicht im Sinne von Transzendenz, sondern von ernster Bestimmtheit, hervorgerufen durch eine konzentrierte innere Spannung. Konzentriert auf jenen Gestus, den das Haus und seine Räume vermitteln wollen. Die Sprache, die dafür verwendet wird, ist eine Sprache der Architektur, der Form und des Materials, nicht geschwätzig, sondern auf wenige Worte verdichtet. Auffällig die Leere der Räume, die Künstlichkeit suggeriert. So wird ein Begriff von Skulptur ins Spiel ge-





Foto: © Ignacio Martinez

bracht, den die Brüder Marte im Gespräch mit dem Hinweis relativieren, dass die Skulptur nicht das Ziel, sondern ein Resultat des Entwurfsprozesses war.

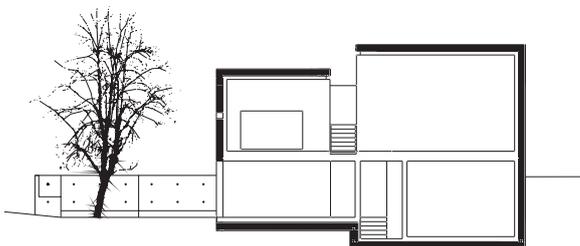
Marte und Marte beziehen in ihren Arbeiten Gegenposition zu einem funktionalistischen Architekturkonzept. Struktur und Funktionalität werden in die Form integriert, nicht thematisiert. Durch ihre Neugier, ihr Interesse am Raum begnügen sie sich nicht mit minimalistischen Ordnungskonzepten,

sondern experimentieren mit dem räumlichen Erleben. Die Idee wird zum Leitfaden für Formgebung und Materialisierung, die möglichst unbehandelt bleibt. Die präzise Geometrie ist eine Herausforderung an die Ausführenden, die gegen die Eigenspannung des Materials erarbeitet werden muss. Diese Grenzbereiche verleihen den Bauwerken ihre Spannung und Schärfe. Jene Verwitterung, die bei unbehandeltem Holz als authentisch gewertet wird, schafft beim Stahl noch Irritation. Der Mythos des Dauer-

haften ist auch hier Motiv für den Wunsch nach Unzeitlichkeit. Doch gerade die Wandelbarkeit des Materials war Kriterium für die Architekten. Auch in kleinen Gemeinden wie Dafins hat das Instrumentarium eines Gestaltungsbeirats zur Akzeptanz avancierter Architektur beigetragen. Das Haus in Dafins setzt ein erstes Bild, das sich wandelt und dessen Struktur sich schrittweise erschließt.

Text: Robert Fabach

Querschnitt



Längsschnitt

